

Peter A. Machac

Maßvoll

Margot und Günter Steinberg –
Ein Leben mit Bibel und Bier

SCM Hänssler

Inhalt

Vorwort	7
Hofbräuzelt – Letzter Wiesn-Sonntag	9
Erinnerung – Kraft des Lebens	27
Der Anfang – Vom beinahen Ende einer Ehe	41
Und immer wieder der Blick zurück	59
Das Leben – Wechselspiel der Gefühle	77
Ehrgeiz – Gift für die Familie	87
Das Imperium zerbricht	97
Die Macht der Bibel	107
Licht am Ende des Tunnels	121
Anerkennung und Vorbild	129
Aufbruch in die Zukunft	141
Auf ein Wort	151
Auf ein Neues	153
Margot und Günter Steinberg im Blickpunkt	157
Kurze Familienchronik	170
Glossar	174
Anmerkungen	175
Peter A. Machac	176

Hofbräukeller verlegt, in ein kleines Zelt in unserem Biergarten.

All das und noch vieles mehr macht mir bei meinem letzten Zeltrundgang in diesem Jahr die Erinnerung im Zeitraffer wieder gegenwärtig, auch manches, das ich nicht mehr erleben möchte, das ich, wenn es möglich wäre, aus meinem Gedächtnis und aus meinem Leben streichen würde.

Margot Steinberg – Im Stüberl

Schnell sind diese 16 Tage wieder vergangen, kaum, dass ich unser Stüberl ein bisserl wohnlich eingerichtet hab, schon steht alles wieder zusammengepackt zum Abholen bereit.

Unsere HB-Festwirtskrüge – wie jedes Jahr zu viele – sind gestapelt. Der Kühlschrank ist ausgeräumt, die übrig gebliebenen Flaschen, Süßigkeiten und Knabbereien sind in den Kartons mit all den anderen Sachen, die man halt braucht oder die sich während der Wiesn angesammelt haben, wie das eine und andere Mitbringsel unserer Stammgäste.

Nur unser Herrgottswinkel ist noch da und lässt mich kurz innehalten für ein schlichtes inniges Dankeschön, dass diese Wiesn ohne größere Probleme zu Ende gegangen und alles so gut gelaufen ist. Meine Gedanken sind auch bei unseren Gästen und bei unseren großartigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die wir ein Jahr lang nicht sehen werden. Aber wie schnell vergeht so ein Jahr – nach der Wiesn ist vor der Wiesn. Aus der Erfahrung weiß ich, dass es gar nicht lange dauern wird, bis die ersten Anfragen eintreffen: »Darf ich denn im nächsten Jahr wieder dabei sein?« Es ist ein schönes, ein wunderbares Gefühl, diese Treue, diese Anhänglichkeit jetzt schon über Jahre hinweg zu spüren. Es ist dieses Gefühl der

Zusammengehörigkeit wie in einer großen Familie. Das lässt mich schon ein bisschen stolz sein, aber auch demütig, weil ja sehr viel Verantwortung damit verbunden ist.

Wie von selbst führt mich die Erinnerung zurück zum Anfang, zu unserer ersten Wiesn damals 1980. Mit ganz wenigen eigenen Mitarbeitern sind wir gestartet, die meisten haben wir ja von unserem Vorgänger übernommen. Du kommst also von heute auf morgen fast unvorbereitet in so ein Unternehmen hinein und bist natürlich wahnsinnig aufgeregt. Wir haben ja schon ein wenig Zelterfahrung mitgebracht, der Günter und ich, aber so was Großes hatten wir bis damals noch nie gemacht. Klar, dass wir schon sehr angespannt gewesen sind, wie es wohl laufen wird, wie wir das alles bewerkstelligen können. Und es hat auch gleich mit einer Riesenenttäuschung angefangen, denn zu Mittag – nichts los, überhaupt nichts los, das Riesenzelt leer bis auf ein paar verirrte Gäste. Es ist kalt und ungemütlich gewesen, es hat auch keine Musik gespielt, einfach tote Hose bis zum Abend, aber die Balkone sind auch dann leer geblieben, ebenso viele Boxen. Nur im Mittelschiff war Stimmung. Für uns engagierte Neulinge einfach deprimierend, schlicht trostlos. Das kann man sich heut gar nicht mehr vorstellen. Also, es musste was geschehen, aufgeben wäre für uns nicht infrage gekommen.

Im zweiten Jahr haben wir dann schon mittags Musik gehabt, um unser Zelt einfach zu beleben, haben uns um Firmen bemüht und zum Kommen animiert und haben so langsam das Ganze aufgebaut. Zum Beispiel hatte der Günter die hervorragende Idee mit dem Hopfen. Der ist gar nicht mehr wegzudenken aus unserem Zelt und unserem Stüberl. Ja, und heut ist es so, dass schon im Januar die ersten Reservierungsanfragen und Buchungen eintreffen. Es ist ein wunderbares, befriedigendes Gefühl und eine ganz tolle Entwicklung: Wie haben wir angefangen, was sind das für widrige Umstände

gewesen und was ist daraus geworden! Das denk ich mir jedes Mal, wenn ich unsere Jahresalben von der Wiesn durchblättere mit den unzähligen Fotos und Artikeln.

Es ist für mich auch die Bestätigung, wie wichtig die Gästebetreuung ist. Darauf leg ich ganz besonderen Wert, auf den persönlichen Kontakt auch in einem so großen Zelt.

Ganz besonders am Herzen liegt mir aber die Mitarbeiterbetreuung. Das ist schlicht und einfach unerlässlich. Auch damals schon während unserer ersten Wiesnjahre. Obwohl noch sehr jung, haben sie in mir so ein kleines bisschen die »Mama« gesehen. Zu mir kommen sie, wenn es ihnen einmal nicht ganz so gut geht. Nicht zum Günter, denn der war und ist in ihren Augen immer der strenge. Also muss man sich das aufteilen. Bei mir wissen sie halt, sie können sich ausweinen, sie können auch einmal ein Problem ansprechen. Ich hör ihnen zu. Denn in dem Stress und in der Hektik hat ein Mann wie der Günter nicht unbedingt ein Ohr fürs mehrheitlich weibliche Personal. Ich bin dann so was wie die Beichtmutter, die Seelsorgerin. Und was es da für Probleme gibt! Wenn zum Beispiel einer Bedienung einmal die Maßkrüge aus der Hand gerutscht sind oder die Essensteller vom Schlitten. Oder private Sorgen, weil ein Familienmitglied krank geworden oder plötzlich gestorben ist. »Ich muss heimfahren. Kann ich wiederkommen?« Da fließen nicht selten Tränen. Aber es gibt für alles eine Lösung.

Da fällt mir spontan ein, was ich unseren Bedienungen geraten habe, die sich grad am zweiten Wiesnwochenende den allzu heißblütigen Attacken italienischer Gäste höflich, aber bestimmt erwehren müssen. Wenn sie sich mit vollen Maßkrügen mehr oder weniger wehrlos durch die dichten Reihen drängen, da kann der eine und andere Azzurro seine Hände halt nicht im Zaum halten und muss das Mädels unbedingt betatschen. Da hab ich gesagt: »Wisst ihr was? Ihr zieht euch

unters Dirndl eine enge Jeans an, damit habt ihr Ruh'! Denn dann macht den Männern das Anfassen keinen Spaß mehr!« Und so war's auch.

Sehr lachen musste ich über eine Bedienung, die nach so einer Attacke völlig aufgelöst zu mir gekommen ist. »Stellen Sie sich vor, Frau Steinberg, da packt mich doch einer von diesen Italienern und hält mich fest. Ich hab nicht mehr gewusst, was ich machen soll. Da hab ich ihm eine ganze Maß übern Kopf g'schütt'! Aber die Maß zahl ich gern, denn die hat sich echt aus'zahlt!« Gern hätt' ich das Gesicht von dem Begossenen gesehen. Diese Maß ist natürlich aufs Haus gegangen – unter »Frauenpower« versteht sich. Es sind grad solche kleinen Geschichten, die zeigen, dass es hinter den Kulissen unseres Hofbräuzeltes doch sehr menschelt.

Immer wieder werde ich von unseren Gästen gefragt, ob ich mich bei all dieser Hektik als Hausfrau und Mutter auch um unsere Wiesnküche kümmere. Das überlass' ich natürlich unserem Küchenchef, der macht das super. Aber ganz ohne Probieren geht es auch nicht, schließlich ist die Qualität unserer Speisen von großer Wichtigkeit und auch die Optik. Der Mensch isst ja auch mit den Augen.

Doch der heimliche und sehr menschliche Mittelpunkt ist unser Stüberl. In den ersten Jahren hab ich da mit Ricky und Silja nach der Schule die Hausaufgaben gemacht, es ist ja damals früh am Nachmittag nichts los gewesen im Zelt. Später haben die beiden dann die eine und andere kleine Tätigkeit übernommen, um ein bisserl reinzuriechen ins Wiesngeschäft. Das hat ihnen auch riesig Spaß gemacht. Die Silja hat sich um das Souvenir-Standl gekümmert und der Ricky hat beim Zeltaufbau mitgeholfen. So sind die beiden langsam reingewachsen, es ist spannend und abwechslungsreich für sie gewesen. Für sechzehn Tage ist unser Zelt so was wie ihr zweites kleines Zuhause gewesen.

Ja, immer wenn ich mich so im Stüberl umschaue, werden Erinnerungen wach, die sich wie Mosaiksteinchen zu einem Bild formen. Zum Beispiel der Hopfen, der in unserem Stüberl seinen unverwechselbaren Duft verströmt und so beruhigend wirkt. Und als Bezug zum Bier hat der Günter passend ein großes Panoramafoto mit einem Kircherl aus der Holledau an der Rückwand aufgehängt. Diese stimmungsvolle Atmosphäre hat noch jedem unserer Gäste gefallen. Das Stüberl als Geheimtipp nicht nur für V.I.P.s.

Und was für Gäste unser Stüberl schon beherbergt hat zum exklusiven »Après«! Schauspieler und Sänger, Fernsehstars, Wirtschaftskapitäne und Politiker. Besonders hitzig und gar nicht selten waren da die Diskussionsrunden mit dem legendären Politik-Tycoon Franz-Josef Strauß. Ich erinnere mich an einige dieser Franz-Josef-Strauß-Abende. – Oder sollte ich besser sagen -nächte? Es wurde viel geredet, aber auch viel getrunken, und sehr oft wurde es reichlich spät. Sie haben sich halt alle wohlgefühlt bei uns im Stüberl, ein bisserl daheim und doch auf der Wiesn. Oft ist der Franz-Josef dann dagesessen, hat einige Boxbeutel genossen manchmal bis morgens um zwei, halb drei. Da konnte es sein, dass er dann halt auch eingenickt ist. Die anderen aus seiner Entourage haben die aktuelle politische Lage heftig weiterdiskutiert. Wenn sie dann aber etwas gesagt haben, was dem Franz-Josef nicht gepasst hat, ist er ganz plötzlich wieder hellwach gewesen und hat seinen Senf dazugegeben, um dann meist wieder wegzuschlummern. Da haben wir gemerkt: »Jetzt wird's aber langsam Zeit«. Und der Günter hat zu ihm gesagt: »Franz-Josef, wir haben keinen Wein mehr!«. Im Halbschlaf hat er dann verwundert gefragt: »Du hast keinen Wein mehr? Wieso?« Da ist der Günter sehr schlagfertig gewesen: »Franz-Josef, wir sind ein Bierzelt – kein Weinzelt!« Das hat ihm zwar nicht gefallen, aber eingeleuchtet: »Na, dann müssen wir halt

heimgehen!« Derartige Nächte mit dem Franz-Josef Strauß hat es, solange er gelebt hat, jedes Jahr gegeben.

Wenn es auch meistens elend spät geworden ist, wir haben diese Abende trotzdem sehr genossen. Und wir haben zwei Dinge gelernt: zum einen Verschwiegenheit, denn in dieser Runde ist sehr viel Intimes beredet worden, zum anderen Geduld. Denn wenn der Franz-Josef sich entschlossen hat, noch sitzen zu bleiben, dann hat ihn nichts und niemand zum Heimgehen bewegen können. Und wir schon gar nicht. Außer wenn – wie grad erzählt – einmal der Wein ausgegangen ist.

Mit all dem Insiderwissen von solchen hochkarätigen Abenden und Nächten wäre der Günter bei jeder Partei als politischer Quereinsteiger höchst willkommen gewesen. Aber als Wirt ist es ganz einfach eine Frage der Ehre, nicht aus dem Nähkästchen zu plaudern. Doch diese eine Anekdote soll auch schon die Ausnahme von der Regel gewesen sein.

So, unsere Fotoalben, Dokumente von unseren Wiesnjahren, liegen eingepackt zur Heimfahrt bereit. Die gehen jetzt zurück ins Archiv daheim in unserem Keller. Sie sind Bildzeugen unseres Lebens, Hochs und Tiefs in Bildern festgehalten ...